

die Art und Weise der Bewirtschaftung wird behandelt, wie auch die Forstwirtschaft. Seit 1878 wird mehr Sorgfalt auf die Weinkultur verwendet und besonders der jetzige Erzabt ist darin sehr eifrig. — Gewerbe wurde stets sehr wenig betrieben: Spiritusbrennereien, Ziegelöfen und Mühlen gab es. Die Mühlen wurden aber in neuerer Zeit beinahe alle verkauft. Jetzt bestehen zwei landwirtschaftliche Spiritusfabriken. — Hierauf wird die Geschichte der Güterkomplexe je nach Gemeinden behandelt. Endlich werden auch die zum Stammvermögen gehörenden Kapitalien des Ordens erwähnt, welche besonders durch Grundentlastungs-Obligationen, durch Verkauf der Regalien, Gasthäuser, Mühlen und einzelner Güter vermehrt wurden.

Das 9. Kapitel (Seite 437—52) bespricht die Kriegszeiten und Militärangelegenheiten. In den Jahren 1804—05 fanden mehrere ausländische Aebte in Pannonhalma eine Zufluchtsstätte. — 1805 spendete die Erzabtei an die beschädigten Oesterreicher gegen 4000 Metzen Frucht. — 1808 beteiligte sich die Erzabtei an den Landessammlungen mit mehr als 15.000 fl. — 1809 waren die Opfer noch größer: 4000 Metzen Frucht für Brot und 2000 Metzen Hafer wurden dem Militär angeboten, welche aber die Franzosen in Beschlag nahmen, und später sollte die erschöpfte Abtei nochmals zahlen. Am 13. Juni begann die Schlacht beim Meierhofe Kismegyér, der ausgeraubt wurde und gänzlich abbrannte. Vom 18. Juni bis 3. Juli erschienen sehr oft französische Truppenabteilungen in Pannonhalma, welche 2500 Eimer Wein, 81 Ochsen, 700 Lämmer, 200 Schafe und viele Lebensmittel erhielten und noch mehr raubten. Nachher stahlen wieder die Untertanen in haarsträubender Weise und die Felder blieben ungebaut. Der ganze Schaden der Erzabtei, der durch den Franzoseneinfall verursacht wurde, überstieg 248.099 fl. Zu dieser Zeit wohnten der Bischof von Győr und die Komitatsbehörden in Pannonhalma, ja sogar eine Komitatsversammlung wurde dort abgehalten. — In den Jahren 1813 und 1814 brachte die Erzabtei wieder große Opfer. — Nach dem Kriege wurden zu Festungsbauten Beiträge gefordert und wurden 1816 wieder 5799 fl. gezahlt.

Im Jahre 1848 erschienen bald aufständische, bald kaiserliche Truppen und gingen nie mit leeren Händen fort. Eine kaiserliche Truppe suchte die angeblich für Kossuth versteckten 20 Millionen Gulden, fand aber natürlich nichts. Der Schaden, den dieser Aufstand der Erzabtei verursachte, war wieder bedeutend; für Kismegyér allein betrug er über 10.600 fl.

Was der Orden im jetzigen Kriege für Opfer brachte, wurde in dieser Zeitschrift schon zum Teil beschrieben. (Studien 1916, S. 401—05.) Hierauf folgt die Urkundensammlung (Seite 453—591) mit 56 Urkunden, dann das Register (Seite 592—621) und die Inhaltsangabe. — 15 Illustrationen schmücken den Band.

Egid Schermann.

## Neue Literatur zur Geschichte des Klosters Weingarten.

1. Die Forschung um die Weingartener Bibliothek ist nicht neu. Die „Abhandlung von dem Ursprung und Wachstum der Weingartischen Bibliothek vom Anfang der Stiftung vom 8. Jahrhundert an bis aufs 30. Jahr dieses (18.) Jahrhunderts“ des P. Johannes Gualbert Bommer, gestorben 1785 als Bibliothekar seines Klosters, dessen Handschriften- und Inkunabelkatalog der Weingartischen Bibliothek auf uns gekommen ist, hat bereits eine Antwort darauf gegeben. Doch, so wertvolle Aufschlüsse wir über Werden und Wachsen der Weingartener Bibliothek gerade von ihm hätten erwarten können, seine Abhandlung ist bis heute verschollen. Der nun bleibenden Aufgabe, einen Ueberblick über die Geschichte der Weingartener Hand-

schriftensammlung aus den gelegentlichen Mitteilungen der Literatur über Weingarten (1781) vorab dem Prodromus des P. Gerhard Heß und dem Profießbuch von Weingarten des P. Pirmin Lindner<sup>1</sup> und der in den Handschriften selbst enthaltenen Andeutungen hat sich der Bibliothekar der Stuttgarter Landesbibliothek, Prof. Dr. Karl Löffler, mit vielem Geschick unterzogen in seiner 1912 erschienenen Schrift „Die Handschriften des Klosters Weingarten.“<sup>2</sup>

Darnach ist der Nachweis, daß die Mönche aus Altomünster Handschriften nach Weingarten überbracht hätten, die sich jetzt noch als Bestandteile der Weingartener Bibliothek erweisen ließen, nicht zu erbringen. Die Stücke der Weingartener Büchersammlung, die allerdings dem Alter nach weit über das Gründungsjahr des Klosters zurückgehen, sind zum größten Teil spätere Erwerbungen, besonders durch Ankauf der Bibliothek des Konstanzer Domkapitels; andere sind Schenkungen der Stifter des Klosters und anderer Gönner. Zu den Schenkungen der Stifter gehörten vor allem die ersten urkundlich in einem Schenkungsbrief des Herzogs Welf IV. und seiner Gemahlin Judith von Flandern (12. März 1094) erwähnten Weingartener Handschriften: *Tria plenaria cum uno textu evangelii*. Zwei der Judith-Handschriften wurden von Haseloff in zwei Prachthandschriften der Bibliothek des Lord Leicester in Holkham Hall entdeckt, die er als Erzeugnisse angelsächsischer Malerei bewertete, während die dritte (Fuldaer) Handschrift eines der Hauptwerke der niederländischen Schule sei. Diese Judith-Handschriften, die ihre Prachteinbände wohl erst im Kloster selbst erhielten, gewannen die größte Bedeutung als Vorlagen der Weingartener Malerschule (s. Schatzhandschriften Nr. 1, 2, 3. Fulda Aa 21 S. 147 3). Jedenfalls stellt eine Gruppe von Handschriften mit dem Eintrag „*liber sancti Martini*“ die ältesten Bestände der Weingartener Bibliothek dar (z. B. A10 Fol.=Fulda Aa 14, A14 Fol., A21 Fol., A32 Fol., A35 Fol., A38 Fol., A40 4<sup>o</sup>, A41 4<sup>o</sup>, A44 4<sup>o</sup>).

Auch die Handschriften, die dem Alter nach in Weingarten selbst entstanden sein könnten, lassen ihren Ursprung meist sehr schwer erweisen, außer sie geben selbst Anhaltspunkte. Die erste Erwähnung über die Entstehung von Handschriften in Weingarten selbst führt auf den 5. Abt des Klosters, Kuno von Waldburg (Abt 1109–1132), von dem berichtet wird, daß er eigenhändig den Johanneskommentar von Augustinus niedergeschrieben habe (wohl B28 Fol). Zu gleicher Zeit war auch ein Uodalricus custos als Schreiber von liturgischen Büchern tätig, ohne daß bestimmte Handschriften seiner Hand zugewiesen werden könnten. Um das Jahr 1170 entstand sodann das für die Welfengeschichte hochwichtige „*Chronicon de Guelfis*“ mit seiner Fortsetzung durch die „*Annales Weingartenses Guelfici*“, das in seiner ersten Niederschrift verloren gegangen, in einer nicht viel später verfaßten und dem 11. Abt, Werner 1181–1188, zugeschriebenen Abschrift noch erhalten ist (G12). Ueberhaupt scheint mit diesem Abt eine rege Tätigkeit der Weingartener Schreib- und Malschule in der Ausarbeit von Bibelkommentaren, von homiletischen und liturgischen Werken begonnen zu haben, die ihre Blütezeit unter Abt Berthold (1200–1232) erlebte. (Glanzleistungen der Malschule sind das Berthold-Missale in der Bibliothek Lord Leicesters in Holkham Hall in Norfolk, Schatzhandschrift 4; das in Wien aufbewahrte Missale, das einen Künstler namens Uadalricus verewigt, Schatzhandschrift 6; die Bilder eines Stuttgarter Evangelienbuches.) Ihm werden 13 Handschriften zugewiesen durch die Bezeichnung: *libri quos Bertholdus de novo conscribi fecit*. Die Verluste durch den großen

<sup>1</sup> Fünf Profießbücher süddeutscher Benediktiner-Abteien II. Weingarten, J. Kösel, Kempten 1909 S. 4 f.

<sup>2</sup> 41. Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen. Verlag O. Harrassowitz, Leipzig. (Siehe Anzeiger O. S. B. Nr. 8.)

Brand des Jahres 1215, in welchem, wie berichtet wird, liturgische Bücher zugrunde gingen, scheinen also rasch und reichlich ersetzt worden zu sein (Vermerk „de novo“).

Regere Beziehungen zur Bibliothek werden erst ein Jahrhundert später dem 18. Abt Konrad von Ibach (1315—1336) zugeschrieben, der eine Reihe von Büchern mit beträchtlichen Kosten habe schreiben lassen. Doch steht der Wert der in dieser Zeit entstandenen Miniaturen hinter denen aus Bertholds Zeit sehr weit zurück. Unter Abt Johannes Blarer (1418—1437), in dessen Regierungszeit durch die Feder P. Konrad Eberspergs die *Imitatio Christi* J. 59 und durch Konrad Lullin in Sulgen die Handschrift H12 entstand, erstand ein neuer Raum für die Bibliothek. Auch unter den folgenden Aebten wurde die Handschriftensammlung des Klosters fortwährend erweitert und nachträgliche Einträge in die Handschriften vorgenommen. Der sonst so vielseitige Abt Gerwik Blarer (1520—1567) indes scheint für das Geistesleben des Klosters wenig Zeit übrig gehabt zu haben.

All die Sorgfalt, die man jahrhundertlang der Bibliothek und Handschriftensammlung geschenkt, schien mit einem Schläge zu nichts gemacht: im Jahre 1578 vernichtete ein großer Brand mit der neugebauten Prälatur, in welche die Bibliothek kurz zuvor aus ihrem früheren Raum gebracht worden, einen großen Teil der alten Handschriften. So groß auch der Verlust gewesen sein mag — von den älteren in Weingartener Berichten erwähnten Handschriften waren immerhin die meisten erhalten geblieben — Abt Georg Wegelin (1586—1627), der größte Organisator, den Weingarten besaßen, schenkte der Bibliothek seine ganze Aufmerksamkeit. Zwecks planmäßiger und wohlüberlegter Vergrößerung der Bibliothek setzte er 1601 eine jährlich gleichbleibende Summe (1000 fl.) zusammen mit den Ausgaben für die Ausbildung der Weingartener Studenten in Dillingen fest (etwa  $\frac{1}{4}$  dieser Summe scheint für die Bibliothek verwendet worden zu sein). Der Bibliothekar P. Johannes Rieber hatte jährlich einen bestimmten Vorschlag für Neuerwerbungen zu machen und nach diesem Plane wurden dann im Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel auf den Büchermärkten von Leipzig, Frankfurt, Salzburg und anderen Orten Anschaffungen vorgenommen. Der Ankauf der Bibliothek des kaiserlichen Rates Johannes Pistorius um 5000 fl. beweist, daß Wegelin in besonderen Fällen auch den jährlichen Voranschlag überstieg. In Wegelins Zeit, der sich selbst am schriftstellerischen Leben des Klosters beteiligte, fällt die Schenkung der Liederhandschrift (K107), des wertvollsten Stückes, das Weingarten besaß.

Die Erwerbung des Klosters durch Ankauf der Bibliothek des Konstanzer Domkapitels um 300 fl. im Juni 1630, worunter sich viele alte Codices und sogar Bruchstücke von 2 Handschriften des 5. und 6. Jahrhunderts — die Weingartener Italafragmente — befanden, wird unten eine gesonderte Besprechung finden. Wie hier, so konnte die Bibliothek unseres Klosters sogar während des 30jährigen Krieges um geringen Aufwand eine Bereicherung erfahren. Der Verlust, welcher der Bibliothek dadurch drohte, daß eine Weingartener Kolonie in Ausführung des Restitutionsediktes in das leerstehende Benediktinerkloster Blaubeuren außer kirchlichen Geräten auch Bücher mitnahm, verwandelte sich bald in einen Gewinn, als nach dem Westfälischen Frieden die Mönche bei der Heimkehr nach Weingarten Teile der alten wertvollen Bibliothek von Blaubeuren mitnahmen (15 Handschriften verzeichnet Löffler, darunter eine besonders wertvolle; auch Reste der Hirsauer Bibliothek wurden durch Weingarten gerettet). So hat Weingarten alle Gefahren des Krieges nicht bloß gut überstanden (einmal mußten freilich die Bibliotheksschätze in die Erde vergraben werden), sondern konnte am Ende des Krieges sogar noch Erweiterungen verzeichnen, sowohl durch eigenen schriftstellerischen Fleiß (besonders rühmend zu erwähnen Gabriel Bucelin — in Weingarten 1616 bis 1681 — der neben einer

großen Anzahl gedruckter Werke 22 große Bände von Manuskripten hinterließ, außerdem brachte er von seiner Reise nach Wien kostbare Werke mit) als durch Erwerbungen von auswärts. Die letzte große Erwerbung erfolgte im Jahre 1658, indem der kaiserliche Rat Johann Ochsenbach seine große Sammlung von allen möglichen kostbaren und seltenen Dingen und seine wertvolle Bibliothek mit einer großen Anzahl von Handschriften vermachte.

Vom 17. Jahrhundert ab erfreute sich die Bibliothek einer ganz geordneten Verwaltung: wir erfahren von da ab in fortlaufender Reihe die Namen der Klosterbibliothekare. Besondere Erwähnung verdienen unter vielen anderen P. Joseph Haan, der spätere Abt Placidus Renz und Johannes Gualbert Bommer. Ihm verdankte das Kloster eine Neuordnung der Bibliothek, eine Neuaufzeichnung des ganzen Bestandes (beginnend mit den Handschriften und Inkunabeln) und endlich die Geschichte der Bibliothek. Seine Verdienste um diese Bibliothek, seine umfassenden Kenntnisse auf literar-historischem und bibliographischem Gebiete, sein reger Briefwechsel mit vielen Gelehrten seiner Zeit verschafften ihm den Ruhm als eines der ersten Bücherkennner. Sein Name, wie die Berichte der zahlreichen Gelehrten, welche die Bibliothek in Weingarten besuchten (Mabillon, Pregizer, Martin Gerbert von St. Blasien u. a.) machten diese immer weiteren Kreisen bekannt.

Die napoleonischen Kriege brachten die erste Verschleppung von Teilen der Bibliothek (2 Cicero-Handschriften mußten 1801 dem französischen General Thomas geschenkt werden). Die Irrfahrten der Weingartener Bibliothek begannen bald darnach (von Löffler eingehend behandelt. S. 21 ff.). Hier soll nur noch erwähnt werden, daß von den in der Zusammenstellung bei Löffler aufgeführten 843 Handschriften 531 sich in Stuttgart befinden, 146 in Fulda, 17 in Darmstadt, 14 sind einzeln verstreut in Gießen, Berlin, Karlsruhe, München, Wien, Haag, Holkham Hall, London und Cheltenham. 135 konnten nicht wieder aufgefunden werden. Eine fortlaufende Nummerierung am Schluß der Einzelbeschreibung, etwa in eckiger Klammer, wäre sehr erwünscht gewesen, zumal für spätere Benützung dieses nun gedruckten Handschriftenkataloges. So hat ein glückliches Geschick die Bibliothek vor dem Untergange bewahrt, während die Hirsauer und Blaubeurer Handschriften bis auf kümmerliche Reste verschollen sind.

Diesem I. Abschnitt des Allgemeinen Teils: Zur Geschichte der Handschriftensammlung (S. 3–32) folgt ein II.: Miniaturen und Initialen (S. 32–41), ein III.: Einbände (S. 41–45). Ein IV. Abschnitt gibt einen Ueberblick über die einzelnen Fächer (S. 45–49): A Bibeln (51 Stücke), B Bibelkommentare (115 St.), C Canones (6 St.), D Homiletik (83 St.), E Dogmatik (60 St.), F Liturgik (110 St.), G Geschichte (53 St.), H Juridica (78 St.), J Theologia (65 St.), K Miscellanea (115 St.) Unter diesen letzteren befindet sich (H 15 fol. = Stuttg. H. B. XI, 28) ein mit Bildern versehener Kodex mit der Inhaltsangabe: „Von dem Regiment der 7 Planeten und der 12 himmlischen Zeichen“ (in Prosa); von dem Erzengel Michael und den anderen Engeln . . . . .; er dürfte eine weitere Handschrift darstellen zu den in dem 1916 erschienenen interessanten Werk genannten: Planetenkinderbilder und Sternbilder von Anton Hauber. Ueberdies wäre dieser Kodex in dem Register unter: Astrologisches, nicht eigens, anzuführen gewesen, wobei dann allerdings neben der einen dort genannten Nummer noch einige andere zu nennen sind.

Der besondere Teil, dem eine Vorbemerkung vorausgeschickt ist, enthält im I. Abschnitt die Handschriften der Bibliothek nach den eben angegebenen Abteilungen. Die Einreihung der Handschriften erfolgte nach den alten Signaturen; wo solche erhalten waren, nach diesen, wo sie fehlten, nach Bommers Katalog. Die jeweils beigefügten Angaben sind den Handschriften entnommen und beziehen sich auf Schreiber und Besitzer der

einzelnen Handschriften und geben Beiträge zur Geschichte derselben. Ferner ist angegeben ob mit Initialen, Miniaturen u. dgl.; im einzelnen Fall Veröffentlichung im Druck und Literaturangabe, weitere wertvolle Bemerkungen sind als Anmerkungen beigegeben. Ein Anhang (S. 140—146) zum 1. Abschnitt verzeichnet „die Handschriften, die weder die alte Signatur erhalten haben, noch in Bommers Katalog aufgenommen sind, aber den Eintrag Monasterii Weingartensis aufweisen.“ Darunter befindet sich auch das hochberühmte, in Stuttgart (H. B. II, 24) aufbewahrte »Landgrafenpsalterium«. Ein zweiter Abschnitt (S. 147 ff.) behandelt die Handschriften des Klosterschatzes (Schatzhandschriften: Berthold-Missale u. a.), im 3. Abschnitt (S. 149 f.) die Handschriften des Klosterarchivs. Den Schluß bildet ein umfassendes Register (S. 151—175), ein Verzeichnis der Schreiber und Besitzer oder Stifter von Handschriften (S. 176—178), und endlich ein Verzeichnis der Handschriften nach heutiger Bibliothekheimat (S. 179—185).

Löfflers Arbeit will eine „bibliothekgeschichtliche Studie“ sein. Das gesteckte Ziel ist vollauf erreicht worden; das vorliegende Heft dürfte wohl einzig in der Bibliotheksgeschichte dastehen. Eine eigentliche Beschreibung der einzelnen Handschriften freilich und damit eine wissenschaftliche Prüfung der in den Handschriften gemachten Angaben wäre ein anstrebenswertes Ziel. Dies lag aber nicht im Zwecke der Arbeit, die jedoch eine überaus wertvolle und dankenswerte Vorarbeit zum genannten Ziele darstellt. Sie bietet einen höchst interessanten Einblick in das wachsende Geistesleben einer klösterlichen Gemeinschaft von jahrhundertelanger Dauer, dem wir heute, obwohl es längst erstorben ist, unsere Bewunderung nicht versagen können.

2. Das monumentale Werk des gelehrten Mauriners Pierre Sabatier „*Biblorum sacrorum latinae versiones antiquae seu Vetus Italica*“ (1743 bis 1749) bedeutet einen ruhmvollen Anfang zur Wiederherstellung der altlateinischen Bibel. Lückenhaft ist vor allem unsere Kenntnis des alttestamentlichen Textes. Für die Propheten z. B. lag bis zum 19. Jahrhundert noch gar keine Handschrift vor und war die Wissenschaft lediglich auf Väterzitate angewiesen, die jedoch einer sorgfältigen kritischen Sichtung bedürften. Wenn nun hiezu dürftige handschriftliche Ueberreste kamen, so kennzeichnet diese Tatsache allein schon den Wert solcher Funde. Die Ueberlieferung der Bruchstücke einer vorhieronymianischen Bibelübersetzung ist, allerdings nicht ganz mit Recht, mit dem Namen des ehemaligen schwäbischen Benediktinerklosters Weingarten verknüpft. Die Geschichte der Entdeckung beträchtlicher Ueberreste des Konstanz-Weingartener Propheten-Codex, wie er jetzt heißt, reicht nunmehr bereits 60 Jahre zurück.

Das Verdienst an der Entdeckung dieser überaus wertvollen handschriftlichen Ueberreste gebührt vor allem dem Marburger Theologen Ernst Ranke, dem Bruder des großen Historikers, der 1856—1858 (seine Veröffentlichungen vereinigt in den: „*Fragmenta versionis sacrarum scripturarum latinae antehieronymianae*“ Wien 1868) die von ihm in Fulda, Darmstadt und Stuttgart und im Jahre 1888 die 1882 in Stuttgart gefundenen Fragmente veröffentlichte (*Antiquissimae Veteris Testamenti versionis latinae Fragmenta Stuttgartiana*. Marburg 1888). An seinem Verdienst nehmen teil Albrecht Vogel, der 1868 die von Theodor Sickel in 2 Handschriften des Benediktinerklosters St. Paul im Lavanttal gefundenen Bruchstücke herausgab (Beiträge zur Herstellung der altlateinischen Bibelübersetzung. Wien 1868); Peter Corssen veröffentlichte 1898 die im J. 1897 in Darmstadt gefundenen Fragmente (Zwei neue Fragmente der Weingartener Prophetenhandschrift nebst einer Untersuchung über das Verhältnis der Weingartener und Würzburger Prophetenhandschrift. Berlin 1899) und Paul Lehmann, zu dessen 1908 veröffentlichten Stuttgarter Bruchstücken K. Scherer ein

Glossenfragment aus Fulda beisteuerte (Neue Bruchstücke aus „Weingartener“ Itala-Handschriften: Sitzungsbericht der kgl. Bayer. Akad. d. Wiss. Philos.-philol. und hist. Klasse. Jahrgang 1908, 4. Abhandlung), der selbst 1910 umfangreiche Reste aus Fulda veröffentlichte (Neue Fuldaer Bruchstücke der Weingartener Prophetenhandschrift. Gießen 1910. S.-A. aus der Zeitschrift für Alttestamentliche Wissenschaft), die selbst wieder durch einen Donaueschinger Fund P. Lehmanns ergänzt wurden.

Hieraus ergibt sich bereits, daß die nun zumeist aus den (25) Einbänden (Vorsetzblätter auf den Innenseiten der Deckel, im Rücken und in den Falzen gelegentlich nur Fetzen und Leimabdrücke) herausgelösten Fragmente des einen prächtigen Kodex in 5 weit auseinander liegenden Bibliotheken zerstreut sind. Dies und namentlich der hohe wissenschaftliche Wert der Bruchstücke, die historisch philologisches wie auch palaeographisches Interesse beanspruchen und die mit der Zeit immer mehr dem Verfall entgegengehen (Palimpsestblätter, feines Pergament, Wurmstiche) machte die Herausgabe im Lichtdruck notwendig, die unter der Leitung von Scato de Vries von dem Verlag von A. W. Sijthoff in Leiden **Die Konstanz-Weingartener Propheten-Fragmente in photo-typischer Reproduktion**, Einleitung von Paul Lehmann,<sup>3</sup> unternommen wurde und vorzüglich geglückt ist.

Die Einleitung (S. I–VII) verbreitet sich kurz aber erschöpfend über die ganze Geschichte der Fragmente und deren Literatur. Sie bespricht zuerst die Bibliotheksheimat der Fragmente. Weingarten, dessen Namen sie nun allerdings tragen, hat ihnen jedoch erst seit 1630 Unterkunft gewährt, wohin sie mit 22 der überliefernden Handschriften aus der Dombibliothek von Konstanz kamen, wie uns die Akten des Klosters Weingarten übereinstimmend mit der Erzählung des Chronisten Heß und mit den Protokollen des Konstanzer Domkapitels berichten, unter den 159 Pergament- und 172 Papierhandschriften und 577 Druckbänden (verkauft um 300 fl.).

Die Bruchstücke, die vermutlich in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu Einbänden verwendet wurden, stellen etwa den 10. Teil eines wohl insgesamt 38–40 Quaternionen umfassenden Kodex dar, der wahrscheinlich ausschließlich die Propheten des Alten Testaments in einer vorheronymianischen – aber nachträglich von der Vulgata (V) beeinflussten – lateinischen Uebersetzung enthalten hat. „Die einzelnen Blätter bestehen oder bestanden aus sehr zartem, fast quadratisch (etwa 24 cm in der Breite, 28 cm in der Höhe) geformten Pergament, das jetzt infolge des Leims und verschiedener anderer Einflüsse oft stark verschumpft und versteift ist, überdies seine einstige Weißheit verloren hat. Der Schriftraum mißt ungefähr 17.5 cm in der Höhe, 19 cm in der Breite, so daß namentlich oben und unten breite Ränder geblieben sind, die den Eindruck der vornehmen Ausstattung wesentlich verstärken. Die Schrift ist in 3 Kolonnen angeordnet, deren jede 25 Zeilen von durchschnittlich 5.5 cm Länge enthält. Zwischen den einzelnen Spalten ist ein Abstand von etwa 2.5 cm“ (S. V).

Die Schrift, „eine prächtige alte Unziale des kirchlichen Typus“ stammt, wie Lehmann (S. VI) näher begründet, aus dem 5. Jahrhundert und zwar aus Oberitalien. Nach den Beobachtungen Lehmanns, der anschließend daran die Eigentümlichkeiten der Schrift und die der Handschrift in kleiner, etwas jüngerer und weniger schönen Unziale beigefügten Aenderungen und Bemerkungen, namentlich aber die text- und überlieferungsgeschichtlich höchst wertvollen, dem Anfang des 6. Jahrhunderts zuzuweisenden Glossen bespricht (S. V/VI), „gehört der Kodex der Schriftentwicklung gemäß in eine Gruppe mit dem etwas älteren Vercellensis des Eusebius und jüngeren Handschriften wie dem Würzburger Propheten-Kodex und dem Ambrosia-

<sup>3</sup> Supplementum IX der „Codices Graeci et Latini photographice depicti“ Leiden 1912.

nus C. 73 i. aus Bobbio" (S. V). Aus Oberitalien mag der Kodex entweder über Reichenau (vielleicht als der „liber prophetarum quem Hiltiger de Italia, adduxit“ des Reichenauer Bücherverzeichnisses, oder unmittelbar von Italien nach Konstanz gekommen sein. Von hier ging der Weg einerseits über St. Blasien nach St. Paul, andererseits nach Donaueschingen, endlich über Weingarten nach Darmstadt, Fulda und Stuttgart.

Der Einleitung folgen: I. Wanderungen der Konstanzer Prophetenhandschrift und ihrer Reste (Schema), II. Die Handschriften mit Italafragmenten, Verzeichnis mit Angabe der modernen Signatur, des entsprechenden Eintrags im Konstanzer Katalog von 1343 und der Textinhalt der jeweiligen Fragmente, III. Die Tafeln mit Italafragmenten. Darnach folgen die 79 Tafeln mit den Bruchstücken (aus Osee, Joel, Amos, Jonas, Michaeas, Nahum, Ezechiel und Daniel). Die meisterhaft gelungenen Lichtaufnahmen sind nach Ablösung der Bruchstücke erfolgt und übertreffen an Wert und Verwendbarkeit naturgemäß alle Nachdrucke, wie sie in den bisherigen Veröffentlichungen beigegeben waren.

So gesellt sich zu den fürs Alte Testament bedeutenden Handschriften, dem Codex Lugdunensis (5./6. Jahrhundert, enthaltend Pentateuch, Josue, Richter), Ottobonianus (8. Jahrhundert, enthaltend Genesis und Exodus), Wirceburgensis und Monacensis der Konstanz-Weingartener Propheten-Kodex. Vergleiche mit dem schon äußerlich (2 Kolonnen statt 3 der Weingartener Handschrift) aber auch inhaltlich ähnlichen Würzburger Kodex ergeben, daß beide Codices zurückzuführen sind „auf ein Exemplar, das hier und da bereits dem Einfluß der Vulgata erlegen war und dem Glossen aus verschiedenen Quellen beigegeben waren“ (s. Corssen a. a. O. S. 35; eine Zusammenstellung der gemeinsamen Teile ebenda S. 11 Anm. 1 und S. 13; vgl. auch Tübinger theol. Quartalschrift 1872, S. 345 ff.).

Möge der so vorzüglich gelungenen Ausgabe der Konstanz-Weingartener Prophetenfragmente im Lichtdruck bald eine Ausgabe des Textes folgen. Sie wird von der Bibelforschung freudig begrüßt werden.

Einen sehr wertvollen Beitrag zur Geschichte der Aebte des Klosters Weingarten bietet das Werk des Tübinger Universitätsprofessors Dr. Heinrich Günter, **Gerwig Blarer, Abt von Weingarten 1520—1567**, Briefe und Akten, I. Band 1518—1547.<sup>4</sup> Man könnte es als württembergisches Gegenstück ansprechen zur badischen Arbeit des T. Schieß, Briefwechsel der Brüder Ambrosius und Thomas Blaurer (1. Freiburg 1908). Zudem ist ja auch ein starker sachlicher Gegensatz zwischen Gerwig und seinen Vettern. Die in Günters Buch vorliegenden Briefe ermöglichen zunächst „eine sachliche Würdigung der Person und der Arbeit Gerwig Blarers, mit dem die schwäbische Reformationsgeschichte rechnen muß.“

„Die große Masse der Briefe und Akten stammt aus den Weingartener Missiven im Staatsarchiv Stuttgart, — 99 in Pergament geheftete Folianten mit Originalen und Abschriften des 15. bis 18. Jahrhunderts, von denen 40 für Gerwigs Korrespondenz in Betracht kamen, 24 ausschließlich.“ Beiträge boten außerdem andere Faszikel im Stuttgarter Staatsarchiv und Filialarchiv Ludwigsburg, solche im k. k. Statthaltereiarchiv in Innsbruck, im Staatsarchiv Zürich, der Stadtarchiven Ulm und Konstanz.

In seiner Einleitung stellt Günter die Ergebnisse seiner beiden Bände heraus. Vorläufig ist nur der I. Band erschienen. Man habe G. zu schlecht und zu gut gemacht, — weil er Gegner der Reformation war; man habe ihn überschätzt, politisch und kirchlich. Daß er ein ungewöhnlicher Mann war, das zeige allein schon die große Reihe der Missivbände; demnach sei er im Mittelpunkte der verschiedenartigsten Interessen und Beziehungen gestanden, was er seiner Vielseitigkeit und Rührigkeit verdankte.

<sup>4</sup> Württembergische Geschichtsquellen XVI. Stuttgart W. Kohlhammer 1914, XXXIX und 671 S.

Mit 25 Jahren Prälät geworden, war er schon vermöge seiner sozialen und rechtlichen Stellung, an die gerade der neue Geist zu rühren wagte, grundsätzlicher Gegner der Reformation. Dabei galten seine Bemühungen mehr der Konservierung als der Reform. Sein Eifer gegen Luther hatte seine Wurzel im Konservativismus, nicht in der Askese, und vertrug sich recht wohl auch mit anderen Dingen. Weil Abt G. nicht in einer äußeren Entwicklung hatte durchringen müssen, verkümmerte auch die innere. Er ist das Kind des beginnenden 16. Jahrhunderts geblieben, auch als anderen der Ernst der Lage eine andere Richtung gab.“

Gerwigs politischer Einfluß reichte kaum über Schwaben und über freundschaftlichen Gedankenaustausch hinaus. Für Oesterreich war der Prälät unentbehrlich, sowohl wegen seinen Verhältnissen zu den Klöstern als zum schwäbischen Adel und zudem verband beide die grundsätzliche Gekennerschaft gegen Luther.

Diese Ergebnisse sind durch zahlreiche Fußnoten belegt. Die Beziehungen Gerwigs zur Geschichte des Reiches und der Religionsfrage bis 1541 — so weit reicht der erste Band — sind zusammenhängend dargestellt. Die 866 Nummern des I. Bandes bieten außerdem noch manches Neue für Kulturgeschichte des 16. Jahrhunderts, für Familien- und Lokalgeschichte. Wesentlich Neues für die Geschichte der Religionsfrage und der Reichspolitik bieten sie freilich nicht, wiewohl es doch wertvoll ist, „die Wirkung der Ereignisse auf Schwaben zu sehen und zu Zeiten ein treffendes Wort zum Gang der Dinge zu hören.“

Die Briefe selbst sind z. T. ganz, z. T. im Auszug aufgenommen, wie sie überhaupt nur eine Auswahl darstellen. Ein gut brauchbares Register beschließt den Band, der erst voll gewürdigt werden kann, wenn auch der zur Zeit des Erscheinens des I. Bandes im Manuskript fertige II. Band vorliegen wird.

Auf Seite XX ist ein Gerwigisches Hexastichon angeführt, was mich veranlaßt, an zwei Epigramme zu erinnern, auf die ich in dem Münchener Kodex Clm. 4007 Korrespondenz des Ravensburger Humanisten Michael Hummelberg gestoßen bin. Sie sind im Anhang des Bandes.

Dr. Gebh. Steinhauser.

**Urkundenbuch des Klosters Pforte.** Zweiter Teil. Erster Halbband (1351–1500) und Zweiter Halbband (1501–1543). Herausgegeben von der Historischen Kommission für die Provinz Sachsen und das Herzogtum Anhalt. Bearbeitet von Paul Boehme. Druck und Verlag von Otto Hendel. Halle (Saale) 1909 und 1915.

Mit zu den reifsten Früchten deutscher Geschichtsforschung gehören die reichen „Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete“, die in der dankenswertesten Weise von der „Historischen Kommission für die Provinz Sachsen und das Herzogtum Anhalt“ herausgegeben werden. Den 34. Band dieser „Geschichtsquellen“ bildet das „Urkundenbuch des Klosters Pforte“, bearbeitet von Paul Boehme. Der „Erste Halbband“ erschien 1893 und umfaßte die Zeit von 1132–1300, der „Zweite Halbband“ folgte 1904 und setzte das Urkundenbuch für die Jahre 1301–1350 fort; diese beiden Halbbände bilden zusammen den „Ersten Teil“, den ein Doppelregister (I. Namenregister, II. Sachregister und Glossar) beschließt. Der „Zweite Teil“ des Urkundenbuches erschien wiederum in zwei Halbbänden; der erste — 1909 herausgekommen — brachte die Fortsetzung für die Jahre 1351–1500 und gab drei Anhänge bei, von denen der dritte ein Verzeichnis der „Studierenden aus dem Kloster Pforte in Erfurt und Leipzig“ bietet. Das Kriegsjahr 1915 zeitigte die Vollendung des